

Stimmen gegen den Krieg

Beiträge 141–150

1. Bastian Zach: Lichtertanz
2. Güni Noggler: Put out Put in
3. Ernestine Kühnl: Fremd
4. Marija Mischkulnig: Am 2. März 2022
5. Erhard Bauer: Kriege sind das größte Armutszeugnis
6. Sieglinde Samitsch: Kinder des Friedens
7. Ernst Kaufmann: Zwischenräume
8. Annett Krendlesberger: Ich sitze auf meinem Stuhl neben dem Bett und bürge
9. Nina Schmidhofer: vom richtigen zeitpunkt
10. Herbert J. Wimmer: krieg is gfäud

Bastian Zach: **Lichtertanz**

Nach jeder Dunkelheit ist das erste kleine Flämmchen immer das hellste, das schönste, das wärmste.

Nach jeder Dunkelheit erheben wir uns, um Leuchtfeuer zu errichten, damit alle sicher nach Hause kommen.

Nach jeder Dunkelheit geloben wir, es nie wieder finster werden zu lassen.

Und im sternengleichen Glanz unseres Daseins beginnen wir, der anderen Licht zu neiden.

Bis uns die Dunkelheit erneut verschluckt.

Güni Noggler: **Put out Put in**

Put out

Put in

Irre Despoten

(und hier ist das Gendern tatsächlich überflüssig)

gehören für immer gestoppt!

Ernestine Kühnl: **Fremd**

Ich bin hier fremd

In der Stadt

In der Wohnung

Im Beruf

Wo ist Heimat?

Ich starre

Auf die Häuser

Auf den Fluss

Auf den Himmel
Wo ist Heimat?

Ich spreche
Mit Bekannten
Mit Kollegen
Mit Verwandten
Wo ist Heimat?

Ich bin hier zu Hause
Es geht mir gut
Mein Herz fühlt sich fremd
Wo ist Heimat?

Marija Mischkulnig: **Am 2. März 2022**

Ich gebe
eine Gegenstimme ab
denn als Gegnerin
werde ich zum Teil von dir

Der Krieg vibriert
weil es Gegner gibt

Ich gebe
eine Aufgabe auf
erlaube
Frieden in mir
erfahre
was Frieden bedeutet

Die Gegnerschaft
erkennt den Frieden nicht an
sie ist stumm, taub und verdrossen
im Lärm der Zerstörung

Verloren
längst verloren
weil im Krieg eingefroren
die Gegnerschaft

Flucht
da ungehört
unerhört
Friede
wie ruhelos die Gegnerschaft

Kampf
da jung

und unerschrocken
männlich
im Land bleiben

Friede
bring uns die Kraft
zu heilen
während die Welt zerbricht
wie haltlos die Gegnerschaft

Erhard Bauer: **Kriege sind das größte Armutszeugnis**

Kriege sind das größte Armutszeugnis der Menschheit!
Kriege sind der Gipfel der Unkultiviert- und Unzivilisiertheit.
Aggression, Hass, Kränkung, Machtrausch (meist männlich) suchen und schaffen Feindbilder. Testosteron unterstützt. Potenz wird zu Impotenz, wird zu Kränkung, Aggression, Hass, Machtrausch. Wird tödlich.
„Machtberauschte“ werden despotisch, misstrauisch, feindselig, unberechenbar, wollen sich ihre Macht immer mehr absichern, dulden keine Kritik, stürzen die Menschen ins Unglück. Gewaltsam.
Nieder die Waffen, nie wieder Krieg!

Sieglinde Samitsch: **Kinder des Friedens**

Kinder des Friedens,
die wir waren,
hineingeboren in eine Zeit,
in der wir den Hunger nur aus
Erzählungen kannten,
von Luftangriffen nur aus
Schilderungen hörten,
Männer in Militäruniformen
auf alten Fotos sahen.
Schätzten wir den Frieden zu gering?

Menschen des Friedens,
die wir sind,
eingebettet in ein Land,
in dem Krieg nur ein Schatten
der Vergangenheit ist,
hören und sehen wir täglich
in allen Medien, dass der Krieg
noch immer lebt, nur anderswo.
Schätzen wir den Frieden nun höher?

Ernst Kaufmann: **Zwischenräume**

Die Tropfen des beginnenden Regens klopfen unregelmäßig auf die Fensterscheiben des kleinen Apartments. Sie liefen in schmalen Bächen über das Glas und hinterließen Spuren, wie kleine Sprünge, in denen sich das noch immer helle Blau des abendlichen Herbsthimmels spiegelte. Die winzigen Wasserläufe, die im späten Sonnenlicht immer wieder kurz aufblitzten, ließen die übrige Fensterscheibe grau und staubig erscheinen.

Vieles, was in seiner Erinnerung aufleuchtete, war genauso unstet, kaum zu greifen, und trotzdem wurde dadurch alles, was zwischen diesen flüchtigen Reflexionen lag, beinahe farblos und unbedeutend. Nur ein paar glänzende Augenblicke blieben in der Rückschau. Er stand auf, ging um den Schreibtisch herum und trat ans Fenster. Auf den wenigen Seiten, die er heute geschrieben hatte, stand noch kein Satz, der ihn zufriedenstellte. Dicht hinter der Scheibe kniff er die Augen zusammen und starrte durch die verästelten Spuren des Regens auf den Betrieb in der Straße. Das Öffnen und Schließen der Regenschirme, die von oben wie große, bunte Kreise aussahen, folgte einem eigenwilligen Rhythmus. Keinen, den er voraussehen konnte, der aber doch bestimmten logischen Gesetzen zu folgen schien – wie eine seltsame Musik, von einem fremden Volk, dem er nun sprachlos ausgeliefert war. Wenn man durch das Wasser schaute, das über die Scheiben lief, erschien alles irgendwie verzerrt, ähnlich wie in der Rückschau auf sein Leben, das er begonnen hatte niederzuschreiben. Weniger, um es der Nachwelt zu erhalten, als vielmehr, um sich selbst Mut zu machen.

Unwillkürlich dachte er daran, dass er seinen Sohn zurücklassen musste. Einberufen in einen Kampf, den keiner wollte und dessen Sinn niemand verstand. Er griff mechanisch nach einer Zigarette, um das aufkommende Gefühl zu beruhigen, ging zurück zum Tisch und sah auf die Blätter hinunter, die dort lagen.

Mein Leben ..., das waren die ersten Worte, die er heute Morgen getippt hatte.

Ein Leben – was war das überhaupt? Hatte denn das aufgeweckte Kind von damals, das mit seiner Mutter Papierdampfer am Wasser schwimmen ließ, noch etwas mit dem müden, verstummten Mann zu tun, der hier sechzig Jahre später zum Fenster hinaus sah? Und in der fremden Freiheit einer erzwungenen Wahlheimat alles verloren hatte.

Bedächtig nahm er die vier beschriebenen Seiten und warf sie in den Papierkorb neben dem Schreibtisch. Er wollte noch einmal anfangen, ganz von vorn, nicht mehr von ein paar glänzenden Augenblicken schreiben, sondern von den Zwischenräumen, an die er sich nur schwer erinnerte, die für andere unbedeutend waren und die trotzdem sein ganzes Leben beinhalteten.

Annett Krendlesberger: **Ich sitze auf meinem Stuhl neben dem Bett und bürge**

Ich sitze auf meinem Stuhl neben dem Bett und bürge, ihr,
dem Kind, das vor mir liegt (würdest dich verbürgen wollen?),
dass es sich lohne, den nächsten Schritt zu tun,
sie's verdient habe, zu leben, sie's wert sei,
erlebt zu werden, die Welt.

Ach, was ich mir alles einprägen will (...), um Trost zu beziehen daraus, um dann, wenn es mich einholt, mich tröstend erinnern zu können (Friederike Mayröcker)

Frag nicht, ob es wahr sei (fair), dieses Bild jetzt von einem friedlichen Miteinander, sich fröhlich Tummelnden, reinweißes Gefieder (mein erster Eindruck: Seerosen), hohe saftige Gräser am linken Ufer, ein von üppigen Büschen gesäumter Teich: Heustadlwasser (wann nur?).

Das Wasser so glatt, als stünde es in einer Schüssel, die Schwärze dabei nicht beängstigend, vielmehr notwendiges Ruhekissen, alles mit allem verbunden, scheint es; dein kariertes Kopftuch unterm Kinn geknotet (ein Kopftuch von Texhages), die Semmel bröseln in deiner Hand, und für den Bruchteil einer Sekunde die Gewissheit, es könne dir rein gar nichts geschehen.

Nina Schmidhofer: **vom richtigen zeitpunkt**

Es ist zeit –
für versöhnung
es ist genug –
mit streit, kampf, wut,
rechthaberei und kleingeistigkeit
es reicht –
mit dem beleidigt sein, dem selbstmitleid
geht den ersten schritt
seid großzügig
erinnert euch, dass ihr auch nicht perfekt seid
reicht euch die hände –
und zeigt der welt,
dass es noch menschen gibt

herbert j. wimmer: **kriag is gfäud**

gebts an friedn
gebts an friedn
gebts an friedn
hundert moi
tausend moi
hunderttausend moi
millionen moi
milliarden moi
olle tog
jede nocht
gebts an friedn
gebts an friedn
gebts an friedn
kriag is gfäud
des wass do jedes kind
*

der frieden vermag alles, der krieg nichts. (bruno kreisky)

*

krieg ist scheisse

gebt frieden

macht frieden

seid friedlich

hundert mal

tausend mal

hunderttausend mal

millionen mal

milliarden mal

alle tage

jede nacht

seid friedlich

gebt frieden

macht frieden

krieg ist scheisse

das weiss doch jedes kind